

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 318.

Freitag, den 14. November.

1834.

Der Mensch und der Fluß.*)

(Parallele.)

Raum ist erwacht im Mutterchooße
Der Mensch zum bunten Lebenstraum,
So sucht er seines Schicksals Loose
Mit freiem Blick im weiten Raum;
Doch wenig noch vollbringt der Schwache,
Der Wille nur allein ist stark,
Und nicht im kleinsten Ungemache
Hält aufrecht ihn das junge Mark.

So quillt auf weichem Wiesengrunde
Das Bächlein tropfenweis hervor,
Und am sich verlt es in der Ründe
Durch's weiche Rasenbett empor.
Doch schwach ist noch das junge Streben,
Ein Stein, ein Gräschen hält es auf,
Nur spielend zwischen Blumen schweben
Will es, im ungehemmten Lauf.

Doch wächst mit jedem neuen Tage
Des Kindes unvollkommne Kraft;
Und selbst des Unvermögens Plage
Ist's, was ihm Muth und Stärke schafft.
Bald häuft im jugellosen Springen
Der muntre Knabe froh einher,
Durch Dorn und Hecke muß er dringen,
Und kein Beginnen wird ihm schwer.

So auch das Bächlein in dem Thale,
Mehr Tropfen dringen durch den Sand,
Und hell erglänzt vom Sonnenstrahle,
Schäumt's lustig an der Felsenwand.

*) Wir machen den Leser durch Mittheilung dieses Gedichtes auf eine, dem Freunde sinniger Poesie gewiß nicht unwillkommene Gabe aufmerksam, welche hier bei Fischer und Fuchs, 1834, unter dem Titel: „Poetische Zwischenspiele in der Prosa des Lebens; eine Sammlung von Gedichten verschiedenen Inhalts, von Friedrich v. Sydow“ erschienen ist. D. Red.

Dem kühnen Stein treibt es entgegen,
Der seinem Lauf sich widersetzt,
Es naht ihm spielend und verwegen,
Indem es tändelnd ihn benetzt.

Schnell mehren sich des Jünglings Triebe
Und kochend rollt das kräft'ge Blut;
Der Jungfrau Busen schwellt die Liebe,
Sie wird des Strebens höchstes Gut.
Empor glüh'n die belebten Mächte
Nach hohem Ziel in kühner That,
Der steilste Pfad, das ist der rechte,
Dort keimt des Feuergeistes Saat.

So stürzen wilder Fluthen Massen
Dem Bächlein in der Aue zu
Und kaum vermag's den Strom zu fassen,
Dahin ist eine sanfte Ruh.
Mit Rosen bahnt sich's nun die Pfade,
Und schäumend bricht die Welle sich,
Der Wanderer staunet am Gestade,
Das oft der mildern Kraft entwich.

Bald ist des Jünglings Ziel durchflogen
Und Prüfung stählt die frische Kraft;
Mit Ernst wird nun das Werk erwogen,
Was er als Mann für's Leben schafft. —
Bedächtig schaut er auf die Wege,
Die er sonst heftig, blind betrat;
Was das Geschick ihm auferlege,
Er trägt's und harret des Lohnes Saat.

So hat auch in das ebne Bette
Der wilde Waldstrom sich gesüßt;
Und, mit dem Manne um die Wette,
Trägt ruhig er, was auf ihm liegt.
Es schwebt auf seinen glatten Wogen
Hier eine Gondel, dort ein Schiff,
Und unter bunten Friedensbogen
Umkreist er kühn das Felsenriff.

Oft trifft's zwar, daß des Mannes R.ise
Schnell eine Unterbrechung droht;
Es wirft in seines Lebens Gleise
Sich schweres Ungemach und Noth.